

haben, von dem aus der düre Reichskanzler mit seiner Politik, das persönliche Regiment mit Vater und Sohn und die bürgerlichen Vorkämpfer verschiedener Couleur als das Erscheinen, was sie sind: blinde und kleine Würfel in der Hand einer großen Zeit. Wir hätten gewünscht, daß unsere Faktion für die Hervorhebung dieser großen Gesichtspunkte einen Teil der Energie erübrigte hätte, die sie darauf verwendet hat, die Sozialdemokratie von dem schrecklichen Verdacht zu reinigen, als ob sie zur Verrücktheit eines verbrecherischen Kolonialkrieges die Waffe der „verrückten Kräfte“ der arbeitenden Volksmassen je gebrauchen wollte.

Der Massenprotest des Berliner Proletariats gegen die Kolonialbriganten.

Wichtig und würdig hat das Proletariat von Berlin gestern zum Ausdruck gebracht, wie es über den Brigantenzug nach Tripolis und über die ganze weltkriegsschwangere Politik der kolonialen Abenteuerer denkt. Zwölf überfüllte Riesenversammlungen tagten zu gleicher Stunde in allen Stadtgemeinden Berlins. Das unfreundliche Spätherbstwetter und der unaufhörlich niederregende Regen hielten die Genossen und Genossinnen nicht ab, in dichten Scharen den Versammlungsorten zuzueilen. Die Säle reichten nicht, die immer dichter sich drängende Menge zu fassen. Wo ein Nebenraum an den Hauptsaal stieß, wurde er mit in Anspruch genommen; auf den Gängen, auf den Treppen drängte sich Kopf an Kopf; unter den entlaubten Bäumen der Gärten, des Regens nicht achtend, standen Tausende, die keinen Einlaß gefunden hatten und bis weit hinaus auf die Straßen standen die Nachzügler. An verschiedenen Stellen mußte eine zweite Versammlung abgehalten werden. Die meisten Säle wurden gleich nach Beginn der Versammlung oder schon vorher polizeilich gesperrt. Es referierten die Genossen Büchner, Otto Braun, Fritsch, Ebert, Richard Fischer, Ludwig Frank-Mannheim, Adolf Heck-Offenbach, Gustav Lehmann-Wiesbaden, Hermann Wilkenbuh, Wilhelm Pfannkuch, Philipp Scheibemann, Robert Schmidt und Heintich Ströbel. Außerdem sprach in jeder Versammlung einer der folgenden ausländischen Genossen: Thomas-Paris, Huysmans-Brüssel, Wanderswilde-Brüssel, Dr. Kenner-Wien, Winarski-Wien. Die auswärtigen Genossen französischer Sprache sprachen in ihrer Muttersprache und daran hinderte auch nicht ein Verbot des Rixdorfer Polizeipräsidenten, das den ausschließlichen Gebrauch der deutschen Sprache vorschrieb. Schließlich kam ja auch, wie Genosse Richard Fischer launig bemerkte, der Polizeigewaltige von Rixdorf nicht dazu, daß die Liberalen ihr gepriesenes Vereinstgesetz so miserabel gemacht haben. Einstimmig und unter jubelndem Beifall wurde überall die Resolution angenommen.

Imponierend war der Empfang, den Moabits stürmische Arbeiterschaft an einer nun beinahe schon klassisch in der Parteigeschichte gewordenen Stätte im Gesellschaftshaus an der Wellestraße, dort, wo vor Jahresfrist gegen das Jagowische Knebelregiment protestiert wurde, dem Führer der belgischen Genossen und Vorsitzenden des internationalen sozialistischen Bureau's in der Welle-Brüssel bereitete. Stürmisch dankten ihm die Genossinnen und Genossen, als er, zunächst in deutscher Sprache, der sozialistischen Weltstadt Berlin die Größe von Belgens Arbeiterschaft überbrachte. Genosse Wanderswilde fuhr darauf in französischer Sprache fort und meisterhaft verdeutschte dann Genosse Redehaus, was er sagte: Indem wir gegen die Tripolis-Expedition protestieren, protestieren wir gegen die Kolonialpolitik auch unserer Länder. Wir protestieren gegen die infamen Gräueltaten von Tripolis, wo Männer, Frauen und Kinder hingeschlachtet werden. (Stürmische Psalmen.) Wir protestieren aber auch gegen die verhängnisvollen Folgen, die dieser Zug über die ganze zivilisierte Menschheit heraufbeschwört. Mit Recht hat der türkische Kammerpräsident Ahmed Rıza an das sozialistische Bureau und auch an bürgerliche Politiker Europas geschrieben, daß der verbrecherische Friedenbruch Italiens die freie Entwicklung der Türkei hemmt und zurückwirft. Der Imperialismus der Muselmanen, deren ehemaliger Schutzherr in Berlin so sehr verhaßt hat (Stürmisch), kommt doch empor. Auf's neue ist Europas Frieden bedroht. Wir wissen ja, auf wie schwachen Füßen der Frieden steht. Hat doch der Kronprinz des Deutschen Reiches der Kriegsverbrecher des ungeliebten Königs Heubrand durch seine Westens Weisheit gesollt. (Stürmischer Haart, Haart!) Und diese Heubrand's zeigt auch, wo eine

Hauptgefahr für Europas Frieden ist. Indem die deutsche Sozialdemokratie das elendeste aller Wahlsysteme bekämpft, das prunkhafte Wahlrecht, in welchem die Macht des Junkertums wurzelt, kämpft es zugleich für den Frieden Europas. Seine Triumphe sind die Triumphe der Arbeiterschaft aller Länder und des Weltfriedens. (Stürmischer Beifall.)

In der Massenversammlung, die den großen Saal des Gewerkschaftshauses bis auf das letzte Plätzchen füllte, sprach als Vertreter der deutschen Sozialdemokratie in Oesterreich Genosse Abg. Dr. Karl Kenner-Wien, der seine leidvollen Ausführungen mit einer Regelmäßigkeit des deutschen Proletariats einleitete, das gemeinsam mit dem französischen den Weltfrieden trotz der bedrohlichen Marokkoverirren gesichert und die glückliche Verlegung des Konfliktes zwischen Deutschland und Frankreich herbeigeführt habe. Dr. Kenner entrollte dann das Bild der gigantischen Entwicklung des Kapitalismus, der weit hinaus greift über die ihm zu enge gewordenen Vaterländer und der selbst Völker, von denen wir noch vor kurzem nicht viel mehr wußten, als uns die Märchen aus Tausend und einer Nacht erzählen, in höchste Aufregung stürzt. Die Folgen des Imperialismus sind offensichtlich: auf die kapitalistische Entwicklung Japans folgte der russisch-japanische Krieg, die türkische Revolution ist die Folge des Vorkriegs Englands und Russlands, die Türkei zu teilen. Revolutioniert wurden die Perser, die indische Revolution wird nicht mehr allzu lange auf sich warten lassen, und inmitten all dieser Revolutionen bemüht sich der Kapitalismus, immer wieder neue Stütze der Erde an sich zu reißen. Die Arbeiter, die ihr Leben dem Kapitalismus und der Ausbeutung opfern müssen, sollen nun auch noch für die Ausbeutung in den Tod gehen. (Erregte Zustimmung.) Die ständige Kriegsgefahr bedroht unangelegentlich unsere Kultur. Wenn wir sehen, was für Gräueltaten schon auf dem kleinen Kriegstheater von Tripolis abspielen, können wir uns einen Begriff machen, wie der Krieg aussehen würde, in dem sich die Millionenheere ganz Europas gegenüberstehen würden. Sich vor dieser Barbarei zu schützen und die Expansionsbestrebungen des Kapitalismus einzudämmen, ihm die Flucht in die Kolonien zu verlegen und ihm in seinem Weiterleben, in Europa, die Schmach anzutun, und ihn hier niederzuwerfen, ist die gemeinsame Aufgabe des Proletariats aller Länder. (Stürmischer Beifall.) Der Redner schildert dann die imperialistische Expansion, wie sie sich auch in Oesterreich trotz aller inneren Trübsale an der Annexion Bosniens gezeigt hat, feiert die Solidarität des österreichischen und italienischen Proletariats, das sich der in den beiden Staaten so intensiv betriebenen Kriegshege entgegenstellt. Diese Solidarität sollte auf einer gemeinsamen Tagung der österreichischen und italienischen Sozialisten in Cremona abermals verkündet werden, jedoch haben die österreichischen Parlamentarier einen Aufschub nötig gemacht. Mit einem feurigen Appell, das Proletariat müde es nicht wieder dastehen lassen, daß Mitteleuropa durch einen Krieg so verheert werde, wie Deutschland durch den 30-jährigen Krieg verheert wurde, schloß Dr. Kenner unter dem draufenden Beifall der tausendköpfigen Versammlung.

Vor Tausenden von Arbeitern sprach in dem größten Versammlungssaal Berlins, der Neuen Welt in der Ostendstraße, namens der französischen Bruderpartei, Genosse Albert Thomas, Mitglied der französischen Kammer. Das Verbot, französisch zu reden, veranlaßte den Genossen Thomas zu der launigen Bemerkung, daß es den Sozialisten doch überall gleich schlecht gehe. Unter Pariser Jagow, der Polizeipräsident Vepine, verbietet uns Straßendemonstrationen und hier in Berlin soll ich nicht französisch reden dürfen. Aber ob nun französisch oder deutsch, ich werde immer sozialistisch reden und sozialistisch verstanden werden. (Stürmischer Beifall.) Aus der ausgezeichneten Rede Thomass sei mitgeteilt, daß in den Wandlungen der französischen Kammer die Oberparlamentarier heftige Unzufriedenheit mit dem Marokkoeffekt zum Ausdruck bringen.

Im drei Viertelstundenigen, sprach Genosse Winarski-Wien unter dröhnendem Beifall markige Worte gegen die Kolonialbriganten. Vor überfüllten Versammlungen in der Brauerlei Rixdorfer Stadt und in zwei anderen Lokalen geisterte Genosse Huysmans die kapitalistischen Räuberei abgegebene Raubauspolitik Italiens, die freilich in der verbrecherischen Geschichte der Kolonialabenteuerer nicht verzeichnet dastehen. Der Redner verwies u. a. auf die Gräueltat in Durentkriege und auf die Schandtat im Kongolande, von dem ja jetzt auch ein Stück Deutschland angeheftet ist. Stürmische Beifall erweckte die Mitteilung des Redners, er komme aus einem Lande, wo es zwar eine Sozialpartei, aber keine eigentliche Kriegspartei gäbe und wo der Kronprinz mit Weisheitsräten spiele. Unter jubelnder Zustimmung der Versammlung pries unter belgischer Genosse die internationale Solidarität des Proletariats als den wahren und einzigen Friedenshort.

Die Resolution lautet: Die Versammlung ist sich bewußt, daß die Kriegsgefahr von der kapitalistischen Politik aller Staaten unzertrennlich ist. Die herrschende Schutzpolitik sucht jede Nation von einem Stück des Weltmarktes auszuschließen. Sie steigert dadurch den Gegensatz zwischen den kapitalistischen Staaten und treibt sie zu einer gewaltigen Expansion und Kolonialpolitik, die

zweckmäßig die Kriegsgefahr vergrößert. Diese Politik hat das riesenhafte und sich beschleunigende Wachstum der kapitalistischen Staaten zur Folge, das wachsenden Steuerbedarf bedingt, ohne auch nur für die notwendigen Kulturaufgaben Mittel übrig zu lassen.

Diese Politik hat über die Welt eine Kette großer Kolonialkriege heraufbeschworen. Immer näher rückt die Gefahr, daß die entwickeltesten europäischen Nationen selbst in den Entscheidungskampf um den Kolonialbesitz hineingezogen werden. Hat das Marokkoeffekt der deutschen und französischen Regierung bereits die Kriegsgefahr zu einer akuten gemacht, so hat jetzt die italienische Regierung durch ihren frivolsten Überfall auf türkisches Gebiet den Krieg zwischen zwei europäischen Mächten entzündet. Die Bestärkung ist nun allgemein gerechtfertigt, daß dieser Krieg in seiner Folge auch andere Nationen in seinen verderblichen Strudel reißen kann.

Die Versammlung brandmarkt die freche Friedensstörung durch die italienische Regierung; sie nimmt mit Enttäuschung Kenntnis von dem Willkürrecht hochsprechenden Grausamkeit und Brutalität der italienischen Kriegsführung und tadelnd insbesondere die Erschießung der Kriegsgefangenen Araber als feigen Mord.

Die Versammlung drückt den türkischen und italienischen Opfern dieses Krieges ihre warmste Anteilnahme aus; sie sendet ihren Brüdern und Klassen Genossen der Türkei und in Italien ihren Gruß und wagt sich in der unerbittlichen Feindschaft gegen den Krieg ein mit dem Proletariat der gesamten Welt.

Die Versammlung dankt insbesondere ihren Genossen in Soloniki für den mutigen Protest und dem italienischen Proletariat für die kühne Tat des Demonstrationsstreiks, durch die es jede Gemeinlichkeit mit der Barbarei seiner Herrscher von sich gewiesen hat. Die Versammlung konstatiert, daß der Kapitalismus unfähig gewesen ist, die gewaltigen Produktivkräfte der vergesellschafteten Produktion länger zu beherrschen, daß sein Bestehen zu einer unheilvollen Gefahr in Permanenz bedeutet und deshalb mit dem kulturellen Aufstieg der arbeitenden Menschheit unvereinbar geworden ist. Sie mahnt die Herrschenden vor den notwendigen Folgen kriegerischer Abenteuer und erklärt alles daran zu setzen, um der Arbeiterklasse die politische Macht zu erobern, die die Vorbedingung ist für die Vergesellschaftung der Produktion, für die Errichtung der sozialistischen Gesellschaft. Denn der Kapitalismus ist der Krieg, der Sozialismus ist der Friede.

Der italienisch-türkische Krieg.

Ein deutscher Militärattaché über die Kriegsführung der Italiener.

Das Berliner Tageblatt bringt ein Telegramm seines römischen Korrespondenten, das wir genau so, wie es das Blatt druckt, wiedergeben:

Die Wälder veröffentlichen eine Unterredung mit dem deutschen Militärattaché in Tripolis, Major Wilkens. Nach diesen Berichten habe Major Wilkens angeblich die Taktik der Italiener gebilligt und ihnen nur geraten, den Stacheldraht energischer anzuwenden. Insuper fordert er die italienische Kavallerie auf, die türkischen Batterien zu nehmen. Bezüglich der Befestigungen der Araber soll Wilkens geäußert haben, daß sie mehr als gerechtfertigt (17), ja unerlässlich gewesen seien. „Der Italiener waret in eurem Recht und befindet euch in der Normensität, so vorzugehen. Wir Deutsche haben das Gleiche im Dorerokriege getan.“ (17)

In der Tat: auf die deutsche Kriegsführung im Herakriente dürfen sich die Italiener bei ihren Waffenmorden mit guten Gründen berufen. Nur heißt diese Kriegsführung deshalb doch nur Verbrechen gegen die Menschheit.

Die Kämpfe um Tripolis. (Meldung der Agenzia Stefani.) Am 11. November. Die Fremden Militär- und Marineattachés die Beschießung der Forts Sultanja und C durch die italienische Marine. (Es sind das dieselben Forts, deren Zerstörung durch die Türken die Italiener bisher leugneten. Die Red.) Die Berichte der Rundschaffler über die Streitkräfte und Absichten des Feindes sind widersprüchlich. Türkische Offiziere sollen die in Tunis befindlichen tripolitanischen Stämme zur Teilnahme am heiligen Kriege gegen die Italiener aufgefordert haben, jedoch ohne Erfolg. (Abwarten!)

Am 11. November. Wie der Agenzia Stefani heute morgen gemeldet wird, hat der Feind in dem gestrigen Geschoß starke Verluste gehabt. Das 84. Infanterieregiment, unterstützt von zwei Kompanien des 81. Infanterieregiments und einer Batterie, stand im Kampf gegen türkische und arabische Streitkräfte auf der Linie Fort Samidch-Sidi Meiri. Am 10. November war der Angriff auf der ganzen Linie abgeblieben. Während des Nachmittags kam es zu wiederholten kleinen Fortschritten ohne Bedeutung gegen den italienischen linken Flügel. Zum erstenmal gelangte ein Truppentrupp zur Verwendung zur Unterbindung der Feuerleitung an Nord des Forts Sultanja. Die Geschäfte des Panzertruppens vermaßen infolge dessen Anzusa und das dortige feindliche Lager wirksam unter Feuer zu nehmen und die vorrückenden Abteilungen des Feindes zurückzuwerfen. Ein Bataillon des 84. Regiments fand ein verlassenes Geschütz und brachte es nach der italienischen Stellung. Um 8 Uhr abends fiel unmittelbar vor der Stadt auf eine Kolonne des Generals Deffarand ein Gewehrschuh, doch konnte der Feind nicht entdeckt werden.

Am 12. November. (Meldung der Agenzia Stefani.) Gestern mittag haben wieder einige bedeutungsvolle Schmarotzer bei Sidi Meiri stattgefunden, wobei auch von türkischer Artillerie einige Schüsse abgegeben wurden, die indessen keinen Schaden anrichteten. Auf der Ostfront wurden zwei Bataillone Grenadiere, die Arbeiter, welche das Schuttfeld von Trümmern säuberten, als Bedeckung beigegeben waren, plötzlich durch einen Angriff der Araber überrascht. Die Grenadiere, die das Feuer erwiderten, hatten keinen Erfolg. Ein Rundschaffler berichtete, die Araber hätten in dem Kampfe am 10. November etwa hundert Tote und Verwundete gehabt, die Verluste der Türken seien noch nicht bekannt, aber unter ihren Verlusten seien zwei Offiziere. Wie es heißt, haben die Türken vor Tripolis größere Streitkräfte mit Feld- und Gebirgsartillerie aufgezogen. Auch über drei Maschinengewehre verfügen sie, haben aber wenig oder gar keine Munition. (21) — Vor Roma und Schara sind ebenfalls reguläre türkische Streitkräfte bemerkt worden.

Die Flottenaktion Italiens. Am 13. November. Die Operationen der italienischen Flotte sollen gleichzeitig im Ägäischen Meer und an der asiatischen Küste beginnen.

Am 13. November. Quantit erhält aus Venedig über die bevorstehende italienische Flottenaktion folgendes Telegramm: Die erste Schiffsdivision unter dem Befehl des Kommandanten der Abnuzen besteht aus 2 großen Kriegsschiffen und 4 Torpedobooten. Sie hat bereits zwischen den Inseln Corfu und Cephalonia Stellung genommen. Die zweite Division besteht aus neun großen Kriegsschiffen und drei U-Booten unter Admiral Nubin. Diese befindet sich schon bei Venedig. Eine dritte Division ist von Venedig abgegangen und hat ihren Kurs ebenfalls nach Venedig gerichtet. Die Landungen auf Rhodus, Lesbos und Kos sind unter dem Schutze der dritten Division mit Truppen aus Patras, Venedig und Mailand erfolgt. — Nach demselben Blatt ist gestern der Dampfer Lepidosa aus dem Ägäischen Meer in Neapel eingetroffen. Der Kapitän berichtete, er habe in den Dardanellen 5 türkische Kriegsschiffe und 5 Tor-

„Verzweiflung wäre aber nicht nötig gewesen, wenn du etwas anderes geworden wärest.“
„Das wäre sie nicht.“
„Wenn dein Vater dich damals in einen praktischen Beruf gesteckt hätte, wärest du vielleicht ein froher und freier Mensch.“
„Möglich. Jetzt muß ich bleiben, was ich bin.“
„Ja, Ernst, nur nicht mit halbem Herzen. Das ist mir bei dir der schreckliche Gedanke, daß du dein Leben lang zu leiden haben wirst und mit einer Unwahrheit auf der Seele gehst.“
„Ich bin kein Heuchler, Elise.“
„Das glaub ich dir. Du bist zu ernst, sonst würdest du eben nicht so leiden. Aber einen Gewissenszwang läßt du doch.“
„Jetzt schon fast nicht mehr, und ich habe gelernt, Zucht gegen mich zu üben. Mit der Zucht aber bringe ich es fertig, den Gewissenszwang zu lösen.“
„Sie gab ihm die Hand.“
„Dann wohl dir, Ernst.“
Solche Gespräche erleichterten ihn. Elise hatte eine Kraft, ihn auf das Ganze hinzuweisen und vor dem Halben zu warnen, und er folgte ihrem Rat. Da er empfand, wie wohlthätig es für ihn war, sich ihr anzuvertrauen, begann er nun, sie zu suchen, und sie erreichte, was sie gewollt hatte. Sie hütelte sich, ihn in neue Zweifel zu stoßen. Sie sprach nicht mehr davon, daß er vielleicht noch etwas anderes werden könne als Geistlicher. Sie redete mit ihm über Glaubenssachen und ließ ihn eifrig werden und freute sich, wenn er seine Meinung gegen die ihre verteidigte, die sie immer nur zart andeutete und wehlig verteidigte. So stärkte sie ihn und half ihm bei seinem Kampfe, ohne daß er es wußte. Er indessen sah sie in dieser Zeit zum erstenmal an und erkannte, daß sie eine kräftige Frau war, der nichts Schwächliches fehlte. Das Bestreben, von ihr geachtet zu werden, trieb ihn zu mutigerem Auftreten. Er hielt den Kopf nicht mehr gebeugt, er machte größere, straffere Schritte, er tanzte mit der kleinen Trudel, er behandelte Elise mit

einer gewissen Zuversicht, an die er vor dem nicht gedacht hatte. So wurde er männlicher, und das ließ ihn in seinen Gedanken gesund, daß er nicht mehr schlief grübelte, sondern etwas Gewisses, Genosses fühlte, und Meier hatte in ihm gar nicht mehr den guten Helfer im Laden.
Erst wachte auf, wie aus einem schwallen Traume. Er sah die Wirklichkeit, und weil Elise es war, die sie ihm zeigte, schloß er sich ihr enger und enger an und vertraute ihr voll, was er dachte. Das war eine schöne Zeit für Ernst.
„Es ist seltsam,“ sagte er, „du bist doch nicht gläubig, aber du bringst mich zum Glauben, mehr als all mein Studieren und Ringen.“
„Weil ich dich gern als einen ganzen Mann sehe,“ erwiderte sie, „alles andre, nur keine Lüge gegen sich selbst.“
„Ich will nicht mehr gegen mich selbst lügen!“ rief er.
Mit dem Vater sprach er nicht über seine Zweifel. Der Alte sprach auch nicht danach. Mit ihm verstand es sich von selbst, daß Ernst alles glaubte, was ein Pastor nötig hatte.
Eine Stelle als Hauslehrer auf dem Lande wurde dem jungen Theologen angeboten, und die Aufgabe, die dort seiner harrte, war ihm lieb, so ungern er von Elisen ging. Er nahm fröhlichen Abschied von ihr.
„Jetzt ist es aus mit der Kopfhängerei, jetzt werde ich etwas Nützliches, und das danke ich dir.“
„Jeder hätte an dir tun können, was ich tat. Du brauchst jemand, der dir Mut macht, dem du vertrauen kannst. Das hat dir bisher gefehlt. Denn ermutigt hat dich Charlotte auch nicht.“
„Aber nun hab ich das, was ich brauche, nun bin ich ein anderer Mensch.“
Elise schaute ihm sinnend nach, als er mit seinem Vater von bannen ging, um sein Amt anzutreten. Sie glaubte nicht recht an den anderen Menschen, aber sie wollte das Ihre tun, um ihn zu schaffen.
(Fortsetzung folgt.)